

Schneewind, Klaus A.

**Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Generationenvergleich.
Zusammenfassung einer Längsschnittstudie über 16 Jahre**

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 1, S. 23-44



Quellenangabe/ Reference:

Schneewind, Klaus A.: Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Generationenvergleich. Zusammenfassung einer Längsschnittstudie über 16 Jahre - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 1, S. 23-44 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-90393 - DOI: 10.25656/01:9039

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-90393>

<https://doi.org/10.25656/01:9039>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

24:0.1000

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

21. Jahrgang / Heft 1/2001

Q. A. 20

Schwerpunkt/Main Topic

Lebensprognosen: Der Übergang ins Erwachsenenalter im Spiegel
längsschnittlicher Forschung
*Predictions of Life: The Transition to Adulthood in View of Logitudinal
Research*
hrsg. von Helmut Fend

Einführung: Längsschnittuntersuchungen zum Übergang vom Jugend-
alter ins Erwachsenenalter
*Introduction: Longitudinal Studies Focussing on the Transition from Youth
to Adulthood* 3
von Helmut Fend und Fred Berger

Klaus A. Schneewind:
Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Generationenvergleich.
Zusammenfassung einer Längsschnittstudie über sechzehn Jahre
*Personality and Family Development. An Intergenerational Logitudinal
Comparison* 23

Heiner Meulemann
Ankunft im Erwachsenenleben. Identitätsfindung und Identitätswahrung
in der Erfolgsdeutung eine Kohorte ehemaliger Gymnasiasten von der
Jugend bis zur Lebensmitte
*Arriving in Adulthood. Identity Formation and Identity Maintenance of
a Cohort of German Former High-School Students from Youth to Mid-
life* 45

Ingrid Schoon
Risiken, Ressourcen und sozialer Status im frühen Erwachsenenalter.
Befunde zweier britischer Längsschnittstudien
*Risk, Resources and Social Status in Early Adulthood. Evidence from
Two British Cohort Studies* 60

Urs Schallberger, Claudia Spiess Huldli
Die Zürcher Längsschnittstudie „Von der Schulzeit bis zum mittleren
Erwachsenenalter“ (ZLSE). Ein Bericht aus der Forschung
*The Zurich Longitudinal Study „From School to Middle Adulthood“.
A Research Note* 80

Rezension/Book Reviews

Lehrbuch: Entwicklungspsychologie

W. Friedlmeier über H. Fend „Entwicklungspsychologie des Jugendalters“ 90

Thema: Internet

T. Berker: „Neue Versuche, über das „junge“ Medium Internet zu schreiben“ 94

Sammelbesprechung

M. Grundmann bespricht Titel zum Bereich „Armut“ 99

Einzelbesprechungen

L. Stecher über S. Walper/B. Schwarz „Was wird aus den Kindern?“
M. Schmitt über G. Lind „Ist Moral lehrbar?“ 101

Aus der Profession/Inside the Profession

Nachruf

Alan R. Sadovnik: Tribute to Basil Bernstein (1924-2000) 106

Magazin

Marburger Längsschnittprojekt „Übergänge“ – erste Ergebnisse einer Schüler- und Elternbefragung am Ende des vierten Schuljahres (Auswahl) 109

Veranstaltungskalender

u.a. Frühjahrstagung des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung 110

Vorschau/Forthcoming Issue 111

Klaus A. Schneewind

Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Generationenvergleich

Zusammenfassung einer Längsschnittstudie über 16 Jahre
Personality and Family Development
An Intergenerational Longitudinal Comparison

Der vorliegende Beitrag berichtet zusammenfassend über die Ergebnisse einer 16-jährigen Längsschnittstudie, an der 172 westdeutsche Familien teilnahmen, deren Kinder zum ersten Erhebungszeitpunkt zwischen 9 und 14 Jahre alt waren. Der Ergebnisbericht umfasst folgende Themenkomplexe: (a) Persönlichkeitsentwicklung, (b) kritische Lebensereignisse und Belastungsbewältigung, (c) Veränderung elterlicher Erziehungsstile, (c) aktuelle Beziehungen zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Kindern, (e) Partnerbeziehungen der Eltern- und Kindergeneration und (f) Wandel des Familienklimas. Abschließend werden einige markante Ergebnisse herausgegriffen und kurz kommentiert.

The present contribution presents an overview on the findings of a 16 year longitudinal study based on 172 West-German families whose children were 9 to 14 years old when they participated in the data collection of the first measurement point. The summary report addresses the following topics: (a) personality development, (b) critical life events and coping, (c) changes in parenting, (d) relationships between parents and their adult children, (e) couple relationships in the parental and filial generation, and (f) changes in family climate. Finally, some of the more salient findings are briefly commented on.

Im Jahre 1976 bestand – finanziell unterstützt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft – die Möglichkeit, 570 Familien mit Kindern im Alter zwischen 9 und 14 Jahren aus sechs westdeutschen Bundesländern ausgiebig zu befragen. Das zentrale Interesse bestand dabei in einer möglichst umfassenden Darstellung der Art und Weise, wie Eltern und Kinder miteinander umgehen. Vor allem sollte Aufschluss darüber gewonnen werden, ob und inwieweit Eltern-Kind-Beziehungen durch eine Reihe anderer Bedingungen wie etwa Persönlichkeitsmerkmale, die Qualität der Ehebeziehung, das Familienklima oder die soziale und materielle Lage der Familien beeinflusst werden. Neben einer Reihe von Zeitschriftenartikeln und Beiträgen zu Sammelbänden wurden die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung 1983 in Buchform publiziert (vgl. Schneewind/Beckmann/Engfer 1983).

Bereits zu Beginn dieses Projekts hatte die GfK-Nürnberg, Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung e.V., die Arbeiten zur empirischen Überprüfung neu entwickelter Erhebungsinstrumente wesentlich unterstützt. Als 1991 die Idee geboren wurde, die Mitte 1970 untersuchten Familien erneut zu befragen, bot sich die einmalige Gelegenheit, das Projekt wieder aufleben zu lassen und so die Entwicklungsverläufe dieser Familien über einen Zeitraum von 16 Jahren nach-

zuzeichnen. Mit großzügiger personeller und finanzieller Unterstützung der GfK-Nürnberg konnte diese Idee 1992 in die Tat umgesetzt werden. 1995 sind die Ergebnisse dieser Nachbefragung in Buchform veröffentlicht worden (vgl. Schneewind/Ruppert 1995). Im Jahre 1998 wurde eine englischsprachige Übersetzung dieses Buches publiziert (vgl. Schneewind/Ruppert 1998).

Im Folgenden sollen die wichtigsten Ergebnisse der Nachuntersuchung in Kurzform dargestellt werden. Dabei wird bewusst auf eine genaue Darstellung der Datenerhebungsverfahren, die in einem gesonderten Materialband dokumentiert sind, verzichtet (vgl. Schneewind/Ruppert 1992). Gleiches gilt für die methodischen Auswertungsprozeduren, auf die in den genannten Buchpublikationen näher eingegangen wird.

Der Ergebnisbericht gliedert sich – abgesehen von einem kurzen Überblick über die Grundlagen der Untersuchung – in sechs Themenkomplexe, die aus den jeweils vorangestellten Fragestellungen ersichtlich sind. Abschließend wird noch die Frage nach dem Ertrag der gesamten Studie gestellt und dabei auf einige besonders markante Befunde hingewiesen.

1. Wer hat 1992 wieder teilgenommen und wonach wurde gefragt?

Von den ursprünglich 570 Familien, in denen zum ersten Erhebungszeitpunkt im Jahre 1976 jeweils sämtliche Mütter und Väter sowie ein Kind im Alter zwischen 9 und 14 Jahre untersucht wurden, konnten 16 Jahre später 215 Mütter, 214 Väter, 100 Söhne und 98 Töchter erneut befragt werden. Vollständige Datensätze für alle drei Familienmitglieder liegen für 172 Familien vor. Die fehlenden Daten verteilen sich auf die einzelnen Personen bzw. Erhebungsinstrumente unterschiedlich. Im Sinne einer maximalen Informationsausschöpfung wurden alle verfügbaren Fälle für die Auswertung herangezogen, so dass sich je nach Fragestellung unterschiedliche Fallzahlen, die in der Regel höher liegen als die Minimalzahl, ergeben können. Einen Überblick über die Zahl und prozentuale Verteilung der teilnehmenden Familien bzw. Familienmitglieder vermittelt Tabelle 1.

Tabelle 1: Stichprobenzusammensetzung zum ersten und zweiten Erhebungszeitpunkt (1976, 1992)

Gruppen		1976	1992
Mütter	n	570	215
	%	100	37.7
Väter	n	570	214
	%	100	37.5
Töchter	n	285	100
	%	100	35.1
Söhne	n	285	98
	%	100	34.4
Vollständige Familien	n	570	172
	%	100	30.2
Gesamt	n	1710	627
	%	100	36.7

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt im Jahre 1992 waren die Mütter im Schnitt rund 55 und die Väter 58 Jahre alt. Die Mitglieder der Kindergeneration – jeweils etwa zur Hälfte junge Frauen und Männer – kamen 1992 auf ein Durchschnittsalter von rund 28 Jahren.

Die Daten wurden in einem kombinierten Interview- und Fragebogenverfahren durch einen ausgewählten und speziell für diese Studie geschulten Interviewerstab der GfK-Nürnberg erhoben. Die Interviewzeit betrug im Schnitt ca. eine dreiviertel Stunde. In dieser Zeit wurden die erhebungstechnisch schwierigeren Verfahren des gesamten Erhebungsinstruments wie z.B. die Erfassung der kritischen Lebensereignisse und deren Bewältigung durchgeführt. Darüber hinaus hinterließen die Interviewer im „drop-off“-Verfahren eine Reihe von Fragebögen (z.B. Persönlichkeitsfragebögen, Fragebögen zur Erfassung der Eltern-Kind-Beziehungen), die von den Familienmitgliedern außerhalb des Interviews ausgefüllt und zur Auswertung zurückgesandt werden sollten. Die durchschnittliche Zeit zur Beantwortung des Fragebogenpakets lag bei ca. ein- einhalb Stunden.

Der Studie liegt ein vor allem von Bronfenbrenner (1981) inspirierter Ansatz zugrunde, wonach die *Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Kontext* gesehen wird. Hierbei spielen neben der Erfassung elterlicher und kindlicher Persönlichkeitsmerkmale vor allem die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, den (Ehe-) Partnern und den Mitgliedern der gesamten Familie eine wesentliche Rolle. Darüber hinaus werden wichtige biographische Ereignisse und Strategien zu deren Bewältigung sowie die Wahrnehmung veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen mit in die Betrachtung einbezogen.

Diejenigen Familien, die sowohl 1976 als auch 1992 befragt wurden („Teilnehmer“), weisen im Vergleich zu den Familien, die lediglich 1976 untersucht wurden („Nicht-Teilnehmer“), einen *höheren Bildungsstand* und einen *gehobenen beruflichen Status* auf. Hinsichtlich der in dieser Studie vor allem interessierenden persönlichkeits- und beziehungspsychologischen Merkmale ließen sich jedoch keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen „Teilnehmern“ und „Nicht-Teilnehmern“ finden.

Die Besonderheit dieser Studie besteht darin, dass die *Entwicklung zweier familiär miteinander verbundener Generationen im Längsschnitt* betrachtet wird. Auf diese Weise sind sowohl zeit- als auch generationenbedingte Entwicklungseffekte darstellbar.

Es folgt nun – jeweils unter Berücksichtigung dieser zeit- und generationenbedingten Effekte – eine Zusammenfassung der *wichtigsten Befunde zu den folgenden Themenkomplexen*: (a) Persönlichkeitsentwicklung, (b) biographische Ereignisse und Belastungsbewältigung, (c) Veränderung elterlicher Erziehungsstile, (d) aktuelle Beziehungen zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern, (e) Ehe- (Partner-)beziehungen der Eltern- und Kindergeneration, (f) Wandel des Familienklimas. Auf ein weiteres Thema, das ebenfalls Gegenstand der Studie war, nämlich die Erfassung wahrgenommener Veränderungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und deren Verknüpfung mit Persönlichkeits- und Belastungsbewältigungsmerkmalen im Generationenvergleich, wird in diesem Beitrag nicht eingegangen (vgl. hierzu Schneewind/Ruppert 1995, Kap. 8; Schneewind 1996).

2. Sind bei der Eltern- und Kindergeneration Persönlichkeitseigenschaften über die Zeit hinweg konstant geblieben oder haben sie sich gewandelt?

Mit dieser Fragestellung sollten Alters-, Geschlechts- und Generationenunterschiede hinsichtlich der Stabilität bzw. Veränderung gemessener und als Selbst- oder Fremdbild wahrgenommener Persönlichkeitsmerkmale erfasst werden. Zur Erfassung der gemessenen Persönlichkeitsmerkmale im Erwachsenen- und Kindesalter wurde hierzu auf eine Kurzversion der deutschsprachigen Ausgabe des 16-Persönlichkeits-Faktoren-Tests (16 PF Test) von Schneewind, Schröder und Cattell (1986) ohne die im 16 PF-Test enthaltene Intelligenzskala sowie auf den 15 Dimensionen umfassenden Persönlichkeitsfragebogen für Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren (PFK 9-14) von Seitz und Rausche (1992) zurückgegriffen. Zur Einschätzung der selbst- und fremdperzipierten Persönlichkeitsmerkmale wurde ein vierfaktorielles Ratingsystem, bestehend aus insgesamt 12 bipolaren Eigenschaftspaaren, verwendet, das bereits zum ersten Erhebungszeitpunkt eingesetzt worden war. Die Persönlichkeitsschätzskalen bilden die vier Dimensionen „Willenschwäche vs. Willenskraft“, „Introvertiertheit vs. Extravertiertheit“, „nüchterner Egozentrismus vs. gefühlsbetonte Resonanzfähigkeit“ und „Labilität vs. emotionale Ausgeglichenheit“ ab und repräsentieren damit inhaltlich vier der fünf „Big Five“-Persönlichkeitsfaktoren (vgl. Wiggins/Trapnell 1997). Die wichtigsten Ergebnisse zur Frage der Stabilität und Veränderung von Persönlichkeitsmerkmalen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Auf Fragebogenebene bleiben *individuelle Unterschiede der Erwachsenenpersönlichkeit* über den Zeitraum von 16 Jahren bemerkenswert stabil. Konkret heißt dies: Personen der älteren Generation, die 1976 z.B. ein hohes Ausmaß an Kontaktorientierung, emotionaler Widerstandsfähigkeit oder innerer Ruhe an den Tag legten, zeigen 1992 eine ähnlich hohe Ausprägung hinsichtlich dieser Persönlichkeitsmerkmale. Umgekehrt tendieren diejenigen, die 1976 besonders sachorientiert, emotional labil oder innerlich angespannt waren, auch 1992 zu einem derartigen Verhaltensmuster. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die relativen Stabilitäten der Skalen des 16 PF Tests für die Väter- und Mütterstichprobe sowie für die Gesamtstichprobe der Parentalgeneration bezogen auf den Zeitraum 1976-1992.

Die 16-Jahresstabilitäten variieren zwischen $r = .44$ und $r = .76$ bei einem Durchschnittswert über alle Persönlichkeitsstkalen von $r = .58$ für die Gesamtstichprobe der Parentalgeneration. Zu diesem Befund sei eine kleine methodische Anmerkung erlaubt: Hier – wie auch im Folgenden – wird dieser Aspekt der zeitlichen Stabilität als *relative Stabilität* bezeichnet, da für jede einzelne Person die Ausprägung eines bestimmten Persönlichkeitsmerkmals jeweils in Relation zum Durchschnitt der Gesamtstichprobe gesehen wird. Die relative Stabilität kann somit – je nachdem ob die einzelnen Personen im Zeitverlauf ihre Position im Vergleich zum Mittelwert der Gesamtstichprobe beibehalten haben oder nicht – einen hohen oder niedrigen Wert annehmen. Von diesem Stabilitätsaspekt strikt zu trennen ist die *durchschnittliche Stabilität*, die sich darauf bezieht, ob für ein bestimmtes Persönlichkeitsmerkmal der Durchschnittswert der gesamten Stichprobe über die Zeit hinweg gleich geblieben ist oder nicht. Eine ausgezeichnete Darstellung der Stabilitätsthematik findet sich bei Caspi und Roberts (1999).

Tabelle 2: Relative Stabilitäten der Skalen des 16 PF für den Zeitraum 1976-1992

16 PF-Skalen	Väter n=209	Mütter n=213	Gesamt n=422
Sachorientierung vs. Kontaktorientierung	.60	.60	.61
Emotionale Störbarkeit vs. Emotionale Widerstandsfähigkeit	.52	.44	.47
Soziale Anpassung vs. Selbstbehauptung	.44	.45	.50
Besonnenheit vs. Begeisterungsfähigkeit	.62	.60	.62
Flexibilität vs. Pflichtbewusstsein	.59	.71	.66
Zurückhaltung vs. Selbstsicherheit	.70	.62	.69
Robustheit vs. Sensibilität	.73	.61	.76
Vertrauensbereitschaft vs. Skeptische Haltung	.47	.51	.50
Pragmatismus vs. Unkonventionalität	.63	.55	.56
Unbefangenheit vs. Überlegtheit	.42	.57	.49
Selbstvertrauen vs. Besorgtheit	.56	.57	.62
Sicherheitsinteresse vs. Veränderungsbereitschaft	.54	.52	.53
Gruppenverbundenheit vs. Eigenständigkeit	.67	.44	.57
Spontaneität vs. Selbstkontrolle	.50	.50	.52
Innere Ruhe vs. Innere Gespanntheit	.62	.47	.58
Durchschnittliche Korrelation	.58	.55	.58

alle Koeffizienten sind mindestens auf dem 1 Promille-Niveau signifikant

Auf dem Hintergrund der zwar vergleichsweise hohen, wenn auch keineswegs maximal ausgeprägten relativen Stabilität individueller Persönlichkeitsunterschiede ergibt sich für die *Elterngeneration* dennoch ein *konsistentes Veränderungsmuster*. Dieses äußert sich im Durchschnitt in einer Festigung der persönlichen Identität, einer größeren Bereitschaft zur sozialen Öffnung, aber auch in einer stärkeren Betonung von Traditionalität. Die Vermutung, dass sich im Laufe der Zeit eine *Annäherung der Persönlichkeitsstruktur* von Müttern und

Vätern ergibt, ist hingegen nicht nachweisbar. Dies bedeutet: obwohl beide Partner über 16 Jahre hinweg vieles gemeinsam erlebt haben, bleiben ihre individuellen Besonderheiten erhalten.

Auch auf der Ebene von *Persönlichkeitsselbst- und Fremdeinschätzungen* findet sich für die Elterngeneration eine beachtliche Stabilität – und zwar sowohl bezüglich individueller Unterschiede als auch hinsichtlich der Durchschnittswerte. Die relativen Stabilitäten liegen mit einem durchschnittlichen Wert von $r = .55$ nur unwesentlich niedriger als für die per Fragebogen gemessenen Persönlichkeitsmerkmale, was gleichermaßen für die Selbst- wie für die Fremdeinschätzungen gilt. Tendenziell stellt sich die ältere Erwachseneneneration im Vergleich zur Ersterhebung etwas weniger lebhaft und fröhlich, dafür aber gelassener und ausgeglichener dar.

Ehepartner können sich in den individuellen Ausprägungen ihrer Persönlichkeitsmerkmale wechselseitig relativ genau einschätzen, wobei die Korrelation der Selbsteinschätzungen mit den Fremdeinschätzungen des Partner im Schnitt bei $r = .39$ liegt, ohne dass sich über die 16 Jahre diesbezüglich eine Veränderung ergeben hat. Hinsichtlich der durchschnittlichen Persönlichkeitseinschätzungen gelingt es den Frauen im Verlauf der Zeit besser als ihren Männern, deren selbstperzipierte Persönlichkeit „richtig“ einzuschätzen.

Die *Persönlichkeitsentwicklung der jungen Generation*, die sich vom Kindes- bis ins frühe Erwachsenenalter erstreckt, ist für eine Reihe von Persönlichkeitsmerkmalen gut vorhersagbar. Dabei treten teilweise deutliche Geschlechtsunterschiede zutage. Für junge Frauen ergeben sich vor allem im sozio-emotionalen Bereich (Begeisterungsfähigkeit und Selbstsicherheit) enge Beziehungen zur Kindpersönlichkeit; bei den jungen Männern sind es vornehmlich Aspekte sozialer und emotionaler Kontrolle (Pragmatismus, Überlegtheit, innere Ruhe), die sich aus individuellen Unterschieden im Kindesalter vorhersagen lassen.

Bezüglich der *Persönlichkeitsselbsteinschätzungen der Kindergeneration* fallen die Veränderungen für die jungen Männer stärker aus als für die jungen Frauen. Auch hier steht für die jungen Männer der sozio-emotionale Kontrollaspekt im Vordergrund: sie stellen sich im Zeitverlauf weniger lebhaft, fröhlich und aufgeschlossen, zugleich aber emotional ausgeglichener dar. Bei den jungen Frauen ist ein leichter Zuwachs an Durchsetzungsfähigkeit und Ehrgeiz sowie an Gefühlsbetontheit festzustellen.

Die *relative Stabilität individueller Unterschiede* in den Persönlichkeitseinschätzungen ist für die jüngere Generation geringer als für die Elterngeneration. Die relativen Stabilitäten liegen für die Söhne im Schnitt bei $r = .24$ und für die Töchter bei $r = .26$, was vermutlich auf die noch nicht gefestigte Bedeutung vergleichsweise abstrakter Persönlichkeitsadjektive im Kindesalter zurückzuführen ist. Hingegen können die Eltern individuelle Unterschiede ihrer Kinder – und zwar sowohl im Kindes- als auch im frühen Erwachsenenalter – recht genau einschätzen. Im Durchschnitt liegen die Übereinstimmungen der Selbsteinschätzungen der Kinder mit den Fremdeinschätzungen ihrer Eltern bei $r = .31$ für das Jahr 1976 und bei $r = .36$ für das Jahr 1992. Noch deutlicher ist die Übereinstimmung beider Eltern hinsichtlich der Persönlichkeitsmerkmale ihrer Kinder, die im Schnitt bei einem Wert von $r = .53$ liegt, und zwar ohne dass sich Unterschiede zwischen dem ersten und dem zweiten Erhebungszeitpunkt ergeben.

Anhand der Persönlichkeitsdaten, die uns zur Verfügung standen, wurde eine *Schätzung epochaler Effekte der Persönlichkeitsentwicklung* unternommen. Demnach haben sich Eltern und Kinder im Laufe des 16-Jahres-Intervalls gleichermaßen – wenn auch ausgehend von einem unterschiedlichen Anfangsniveau – in Richtung einer größeren Unabhängigkeit sowie einer geringeren Normgebundenheit und Entschlussbereitschaft verändert.

3. Welche einschneidenden biographischen Ereignisse sind aufgetreten? Welche Bedeutung haben sie für den Einzelnen? Gibt es zwischen bestimmten Ereignissen und spezifischen Formen ihrer Bewältigung Zusammenhänge?

Auf dem Hintergrund des kontextualistischen Ansatzes der 16-Jahres-Längsschnittstudie lag es nahe, neben der Berücksichtigung individueller Persönlichkeitsunterschiede auch den Einfluss von kritischen Lebensereignissen sowie deren subjektive Bedeutung und Bewältigung in den Blick zu nehmen (vgl. Filipp 1990). Hierzu wurde auf der Basis vorliegender Erhebungsinstrumente (vgl. Filipp/Braukmann 1990; Schwarzer 1993) eine aus 24 Ereignissen bestehende und für die Eltern- und Kindergeneration partiell unterschiedliche Liste erstellt. Für jedes der Ereignisse wurde erfragt, ob und gegebenenfalls wann es in den letzten 16 Jahren eingetreten ist. Sodann sollte für jedes der eingetretenen Ereignisse auf einer vierstufigen Skala eine Einschätzung hinsichtlich der Aspekte „Vorhersehbarkeit“, „Bewältigbarkeit“, „Dauer“, „damalige Belastung“, „heutige Belastung“, „damaliger Gewinn“, „heutiger Gewinn“ erfolgen. Darüber hinaus wurde zur Erfassung der Belastungsbewältigung ein an Peterander, Bailer und Henrich (1987) angelehntes Instrument zurückgegriffen, dessen faktorenanalytische Auswertung zu den sieben Faktoren „rationale Problemlösung“, „Affektregulation“, „resignierende Akzeptanz“, „Vermeidung“, „Sozialkontakt“, „Informationssuche“ und „Neudefinition“ führte. Schließlich wurde noch eine aus 20 Symptomen bestehende Skala zur Erfassung der körperlichen Gesundheit eingesetzt, die eine Adaptation eines entsprechenden Instruments aus dem „Health and Stress Profile“ (HPS) von Olson, Stewart und Wilson (1989) darstellt (vgl. Schneewind/Weiss 1996). Auf diesem Hintergrund sollen die folgenden Ergebnisse kurz dargestellt werden:

Die *Anzahl erlebter kritischer Lebensereignisse* in den vergangenen 16 Jahren liegt im Schnitt bei sieben Ereignissen, wobei sich Eltern- und Kindergeneration nicht unterscheiden. Die am häufigsten erlebten Ereignisse unterscheiden sich (abgesehen von „Todesfall“ und „Urlaub“) bei der Eltern- und Kindergeneration entsprechend der Stufe des Familienlebenszyklus, auf der sie sich jeweils befinden.

Neben der bloßen Zahl und Art kritischer Lebensereignisse ist die *Wahrnehmung bzw. das Erleben* dieser Ereignisse von besonderem Belang. Im Vergleich zu ihren Frauen erleben Männer kritische Lebensereignisse in ihrer Intensität und zeitlichen Ausdehnung als weniger belastend und leichter bewältigbar. Des weiteren zeigt sich, dass die Kindergeneration und – unabhängig vom Alter – ganz allgemein die Frauen durch die Konfrontation mit kritischen Lebensereignissen mehr für ihren weiteren Lebensgang profitieren als dies bei der Elterngeneration bzw. den Männern der Fall ist.

Ein kontrastierender Vergleich zweier unterschiedlicher Lebensereignisse von mutmaßlich negativer bzw. positiver Qualität („Todesfall“ und „Geburt eines

Kindes“) liefert im Rahmen einer *ereigniszentrierten Auswertung* den Beleg dafür, dass die Wahrnehmung von Ereignissen nicht nur von Personfaktoren abhängig ist, sondern auch von der Art des Ereignisses selbst.

Eine clusteranalytische *Gruppierung der Ereignisse* ergibt für Eltern und Kinder jeweils drei Gruppen. Es sind dies (a) *schicksalshafte Widerfahrnisse* (z.B. Tod, Krankheit), (b) *persönliche Probleme* (z.B. Partnerprobleme, Trennung bzw. Scheidung) und (c) *positive Ereignisse* (z.B. Geburt eines Kindes, besondere Reise).

Während für die Anzahl schicksalshafter und positiver Ereignisse kein Zusammenhang mit der Belastungsbewältigung erkennbar ist, stellte sich heraus, dass eine *erhöhte Zahl persönlicher Probleme* sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern mit einer deutlich *niedrigeren Bewältigbarkeit* solcher Probleme einhergeht.

Bei einer ereigniszentrierten Auswertung haben wir drei *Wahrnehmungsmodi* gefunden, denen wir die folgenden Bezeichnungen gegeben haben: „*Negativität*“ (d.h. in welchem Maße ein bestimmtes Ereignis als unerwünscht und aversiv erlebt wird), „*Gewinn*“ (d.h. wie sehr das Auftreten eines bestimmten Ereignisses sich förderlich für den späteren Lebensweg ausgewirkt hat) und „*Vorhersehbarkeit*“ (d.h. inwieweit das Eintreten des infrage stehenden Ereignisses erwartet werden konnte oder nicht). Für diese drei Wahrnehmungsmodi wurde nun getrennt nach Eltern- und Kindergeneration der *Einfluss auf die Belastungsbewältigung* überprüft und zwar jeweils separat für die Gruppe der schicksalshaftern Widerfahrnisse, persönlichen Probleme und positiven Ereignisse. Dabei ergaben sich folgende Befunde:

Schicksalshafte Widerfahrnisse: Schicksalsschläge, die als besonders negativ erlebt werden, gehen bei den Eltern mit einer merklich niedrigeren affektiven Kontrolle einher. Darüber hinaus ist die ältere Generation weniger in der Lage, solchen Ereignissen eine neue, für sie weniger belastende Bedeutung abzugewinnen. Auch der Kindergeneration fällt es bei besonders massiven Schicksalsschlägen schwer, ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten. Zugleich stellt sich in solchen Fällen gehäuft die Erfahrung von Resignation und Hilflosigkeit, aber auch die Suche nach Trost und Unterstützung im Gespräch mit vertrauten Personen ein.

Persönliche Probleme: Diese äußern sich für die jüngere Generation vor allem als Beziehungsprobleme. Je negativer und einschneidender sie von den Kindern erlebt werden, desto seltener nehmen sie Gesprächs- und Unterstützungsmöglichkeiten in ihrem sozialen Umkreis in Anspruch. Gleichermassen ist ihre Bereitschaft, gravierenden persönlichen Problemen eine neue und weniger beschwerende Wendung zu geben, nur gering ausgeprägt. Während sich in der Kindergeneration somit ein wenig hilfreiches und eher problemkonservierendes Verhalten in der Auseinandersetzung mit persönlichen Schwierigkeiten ergibt, ist dies in der Elterngeneration nicht feststellbar. Die ältere Generation kann – vermutlich wegen ihrer größeren Lebenserfahrung im Umgang mit Beziehungskrisen – persönlichen Problemen auf längere Frist eher ein positives Moment abgewinnen, das sie in ihrer Entwicklung als Person weiterbringt. Sofern dies zutrifft, ist eine solche Erfahrung auch eher an rationale und konstruktive Bewältigungsformen gebunden.

Positive Ereignisse: Wenn in der jüngeren Generation Ereignisse, die im allgemeinen als positiv gewertet werden (wie z.B. die Geburt eines eigenen Kindes oder das Eingehen einer Partnerschaft), sich mit einer negativen Wahrnehmung verbinden, dann zeigt sich dies in einer deutlichen Zunahme an Hilflosigkeit und resignativer Akzeptanz. Hingegen tendieren Eltern, die aus positiven Ereignissen einen persönlichen Gewinn ziehen, im allgemeinen zu einer eher rationalen und weniger resignativen Form der Belastungsbewältigung.

Bezüglich der *Belastung durch körperliche Symptome* (erfasst anhand einer Reihe ausgewählter Beschwerden wie z.B. Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Magenleiden) ergibt sich für die Gesamtstichprobe ein sehr niedriger Wert. Dennoch lassen sich auf diesem niedrigen Niveau gesundheitlicher Beeinträchtigung Geschlechts- und Generationeneffekte finden, wonach die Elterngeneration und die Frauen durch eine erhöhte Symptombelastung auffallen.

Allgemein gilt, dass eine erhöhte *Belastung durch körperliche Symptome* an eine größere *Zahl kritischer Lebensereignisse* gekoppelt ist. Dieser Zusammenhang ist für die Kindergeneration – vor allem für die Töchter – deutlich enger als für die Elterngeneration und verweist somit auf ein besonderes Gefährdungspotential für die jüngere Generation.

4. Lassen sich alters- und generationenspezifische Veränderungen des elterlichen Erziehungsstils auffinden? In welche Richtung hat sich der elterliche Erziehungsstil verändert? Gibt es Anzeichen für eine Übertragung des Erziehungsverhaltens von einer Generation auf die andere?

Zur Klärung dieser Fragestellungen wurde ein auf der Basis des Familiendiagnostischen Testsystems (FDTS) entwickeltes Instrumentarium eingesetzt (vgl. Schneewind 1988a; Schneewind/Beckmann/Hecht-Jackl 1985). Das FDTS beinhaltet u.a. ein umfassendes Fragebogeninstrument zur Erfassung des elterlichen Erziehungsverhaltens aus der Sicht der Eltern und der Kinder, das sich in die Bereiche „Erziehungsziele“, „Erziehungseinstellungen“ und „Erziehungspraktiken“ gliedert. Inhaltlich gehören zu den Erziehungszielen die Skalen „Orientierung an religiösen Normen“, „Leistungsehrgeiz“, „Selbstständigkeit“ und „Konformität“. Für den Bereich der Erziehungseinstellungen wurden die Aspekte „Permissivität“, „autoritäre Haltung“ und „Ausdruck von Gefühlen“ herangezogen. Die Domäne der Erziehungspraktiken umfasst die Merkmale „liebvolle Zuwendung“, „körperliche Bestrafung“ und „eingeschränktes Lob“. Für all diese Merkmale des elterlichen Erziehungsverhaltens wurden für beide Generationen aktuelle, retrospektive und prospektive Daten erhoben, so dass ein Abgleich zwischen unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten und Instruktionsbedingungen bei der Eltern- und Kindergeneration möglich ist. Im Einzelnen ergeben sich auf diesem Hintergrund folgende Befunde zu den oben genannten Fragestellungen:

Der *elterliche Erziehungsstil* hat sich im Laufe der Jahre geändert: Eltern würden im Schnitt, wenn sie heute noch einmal Erziehungsaufgaben zu übernehmen hätten, (a) an ihre Kinder *geringere Anpassungsforderungen* bezüglich religiöser, leistungsbezogener und sozialer Verhaltensstandards stellen, (b) ihren Kindern *mehr Mitspracherecht* einräumen und sie nachgiebiger behandeln sowie (c) für ihre Kinder *emotional zugänglicher* sein und sie mehr belohnen bzw.

weniger bestrafen. Väter unterscheiden sich in dieser Hinsicht wenig von den Müttern, und zwar gleichgültig, ob es sich dabei um Söhne oder Töchter handelt.

Trotz dieses *Liberalisierungs- und Emotionalisierungsschubs* bleiben individuelle Unterschiede des Erziehungsstils über die 16-Jahresspanne erhalten. Mit anderen Worten: Eltern, die bereits 1976 im Vergleich zu anderen Müttern und Vätern weniger leistungsfördernd, zugleich aber nachgiebiger und emotional offener waren, zeigten 1992 – nun jedoch mit noch stärkerer Ausprägung – ein ähnliches Erziehungsmuster. Entsprechend gehören diejenigen Mütter und Väter, die 1976 einen eher strikten Erziehungsstil praktizierten, 16 Jahre später zu den vergleichsweise „strengen“ Eltern – selbst wenn sich ihre Haltung über die Jahre ein wenig aufgeweicht hat.

Im *Vergleich zwischen der Eltern- und Kindergeneration* stellt sich heraus, dass die jungen Erwachsenen ein emotional offeneres, partnerschaftlicheres und weniger normorientiertes Erziehungskonzept haben als ihre Eltern. Die *Mütter der Elterngeneration* sind zwar im Schnitt „näher dran“ am aktuellen Erziehungszeitgeist als die Väter. Auf der Ebene individueller Unterschiede stimmen sie jedoch eher mit ihren Ehepartnern als mit ihren Kindern überein.

Insgesamt ist das liberalisierte und stärker emotional bestimmte Eltern- Kind-Verhältnis in weit größerem Maße auf *Unterschiede zwischen der Eltern- und Kindergeneration* als auf den bloßen Zeiteffekt zurückzuführen. Anders

Tabelle 3: Kinder: Korrelationen des eigenen aktuellen Erziehungsstils mit dem retrospektiv wahrgenommenen Erziehungsstil des gleichgeschlechtlichen Elternteils

Erziehungstilskalen	SS-SV (n=95)	TT-TM (n=95)	Durchschnittl. Korrelation
Erziehungsziele			
Orientierung an relig. Normen	.50	.60	.45
Leistungsehrgeiz	.46	.40	.43
Selbständigkeit	.40	.48	.44
Konformität	.51	.43	.47
Erziehungseinstellungen			
Permissivität	.38	.47	.37
Autoritäre Haltung	.26	.47	.37
Ausdruck von Gefühlen (Offenheit, Zärtlichkeit)	.34 ¹	.20 ²	.27
Erziehungspraktiken			
Liebevolle Zuwendung	.39	.43	.41
Körperliche Bestrafung	.33	.36	.35
Eingeschränktes Lob	.52	.49	.51
Durchschnittliche Korrelation	.41	.44	.43

SS-SV= Sohn für eigenen Sohn – Sohn für Vater retrospektiv

TT-TM= Tochter für eigene Tochter – Tochter für Mutter retrospektiv

1: nur Zärtlichkeit

2: nur Offenheit; zudem nur auf dem 5%-Niveau signifikant – alle übrigen Korrelationen sind mindestens auf dem 1%-Niveau signifikant

gesagt: der jüngeren Generation ist es offenkundig gelungen, ein Erziehungsideal durchzusetzen, das sich am Prinzip von mehr Gleichberechtigung und Gefühlsoffenheit orientiert.

Trotz dieses markanten Generationenunterschieds ist ebenso klar nachweisbar, dass sich *das elterliche Erziehungsverhalten von einer Generation auf die andere überträgt*. Tabelle 3, in der für die Generation der jungen Erwachsenen die Korrelationen des eigenen aktuellen Erziehungsstils mit dem retrospektiv wahrgenommenen Erziehungsstil des gleichgeschlechtlichen Elternteils dargestellt sind, macht diesen Befund deutlich.

Aus Tabelle 3 wird erkennbar, dass die erwachsenen Söhne und Töchter, die bei ihren Eltern einen eher liberalen Erziehungsstil kennengelernt haben, sich – allerdings noch ausgeprägter als ihre Eltern – an deren Erziehungskonzept orientieren, was an einer durchschnittlichen Korrelation von $r = .43$ über alle Erziehungsstilsakten abzulesen ist. Umgekehrt richten sich junge Erwachsene, deren Eltern früher mehr Leistung verlangt haben, weniger durchgehen lassen und häufiger Strafen als Disziplinierungsmassnahme benutzten, in ihrem eigenen Erziehungsverhalten – wenn auch abgeschwächt – am Vorbild ihrer Eltern.

5. Wie ist die aktuelle Beziehung zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern gestaltet? Finden sich Generationenunterschiede hinsichtlich der Wahrnehmung zentraler Beziehungsaspekte wie emotionale Verbundenheit und persönliche Autonomie? Hängt die aktuelle Eltern-Kind-Beziehung mit dem früher praktizierten elterlichen Erziehungsstil zusammen?

Um diese Fragestellungen beantworten zu können, wurde zum einen ein neues Instrument zur Erfassung der Beziehungsqualität zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Kindern entwickelt, welches die in der beziehungspsychologischen Literatur häufig als zentrale inhaltliche Dimensionen genannten Aspekte „Nähe-Distanz“, „Kommunikation“, „Kontrolle-zugestandene Autonomie“ und „Konflikt“ mit hinreichender Genauigkeit zu messen gestattet (vgl. Schneewind/Ruppert 1992; 1995, S. 164 f). Zum anderen wurden die auf diesen vier Skalen im Jahre 1992 gemessenen individuellen Unterschiede des Eltern-Kind-Beziehungserlebens im Erwachsenenalter als Kriteriumswerte verwendet, die es mit Hilfe der im Jahre 1976 erhobenen Erziehungsstilkennwerte aus dem FDTs (vgl. vorangehenden Abschnitt) vorherzusagen galt. Im Einzelnen ergaben sich dabei folgende Befunde:

Im Jahre 1992 stellt sich die *aktuelle Beziehung zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Töchtern und Söhnen* aus der Sicht beider Generationen weitgehend positiv dar: das Ausmaß an erlebter Nähe und Kommunikation ist im allgemeinen hoch, während Kontrolle und Konflikt deutlich niedriger ausgeprägt sind. Trotz des im allgemeinen günstigen Bildes, das beide Generationen von ihrer Beziehung zeichnen, gibt es einige unübersehbare *Unterschiede zwischen den Generationen*: Eltern schätzen die Beziehung positiver ein als ihre Kinder; die Beziehung der Mütter zu ihren erwachsenen Kindern ist im Vergleich zu den Vätern durch ein höheres Maß an Nähe und Kommunikation gekennzeichnet; vor allem die Söhne haben ein besonders distanziertes Verhältnis zu ihren Vätern; hingegen erleben die Töchter im Vergleich zu ihren männlichen Altersgenossen die Beziehung zu beiden Eltern als kontrollierender.

Eltern sind sich hinsichtlich der *Beziehung zu ihren Töchtern* weit weniger einig als dies bei den Söhnen der Fall ist. Die Töchter hingegen kommen in der Beurteilung der Beziehung zu ihren Müttern und Vätern zu ähnlichen Ergebnissen, d.h. wenn das Verhältnis zur Mutter als positiv erlebt wird, dann gilt das gleiche auch für den Vater; ist das Verhältnis zur Mutter eher negativ gefärbt, dann trifft dies auch für den Vater zu. Dabei gibt es allerdings eine wichtige Ausnahme: Töchter stimmen in Bezug auf das Thema „Eigenständigkeit“ ebenso wenig mit ihren beiden Eltern überein wie die Eltern untereinander – ein Befund, der auf einen offenkundigen familiären Dissenspunkt in der Erziehung von Mädchen aufmerksam macht und im Übrigen gut korrespondiert mit dem hohem Ausmaß an elterlicher Kontrolle, über das die Töchter in Kontakt mit ihren Müttern und Vätern berichten.

Die *aktuelle Eltern-Kind-Beziehung* lässt sich in einem beachtlichen Ausmaß aufgrund des *16 Jahre zuvor erfassten elterlichen Erziehungsstils* vorhersagen. Tabelle 4 vermittelt die Enge des Zusammenhangs anhand der errechneten multiplen Korrelationen.

Tabelle 4: Vorhersage der aktuellen Beziehungsqualität zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern mit Hilfe des 16 Jahre zuvor erfassten elterlichen Erziehungsstils aus der Sicht der Eltern und der Kinder (multiple Korrelationen)

	Eltern			
	Mutter-Sohn (n=111)	Mutter-Tochter (n=102)	Vater-Sohn (n=112)	Vater-Tochter (n=101)
Nähe	.35	.34	.34	.44
Kommunikation	.45	-	.38	.35
Kontrolle	.52	.34	.56	.36
Konflikt	.39	.43	.45	.41
	Kinder			
	Sohn-Mutter (n=91)	Tochter-Mutter (n=94)	Sohn-Vater (n=90)	Tochter-Vater (n=89)
Nähe	.69	.65	.52	.69
Kommunikation	.66	.51	.46	.61
Kontrolle	.63	.48	.48	.54
Konflikt	.69	.55	.50	.45

alle multiplen Korrelationen sind mindestens auf dem 1-Promille-Niveau signifikant

In Tabelle 4 nicht aufgeführt ist der Befund, dass sich je nach Beziehungsaspekt spezifische Zusammenhangsmuster ergeben. Im Bezug auf die Elternperspektive zeigt sich dabei Folgendes: Je kompetenter und selbstsicherer die Eltern im Jahre 1976 mit ihren Kindern umgegangen sind, desto mehr zwischenmenschliche *Nähe* erleben Eltern und Kinder 16 Jahre später; liebevolle Zuwendung seitens der Eltern bereitet den Boden für eine positive *Kommunikation* zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern; ein hohes Maß elterlicher Behütung im Kindes- und Jugendalter sagt eine *kontrollierende Haltung* in der späteren Eltern-Kind-Beziehung vorher, und eine ausgeprägte *Konflikthaftigkeit* in der Beziehung zwischen Eltern und ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern hat ihre Vorläufer in einer erhöhten elterlichen Ärgernei-

gung sowie einer geringen Sicherheit im erzieherischen Umgang mit den Kindern.

Besonders eng ist – wie aus Tabelle 4 erkennbar – der Zusammenhang zwischen der *aktuellen Eltern-Kind-Beziehung* im Jahre 1992 und der Art und Weise, wie die jungen Erwachsenen in der *Rückschau den Erziehungsstil ihrer Eltern* einschätzen. Dabei bestätigen sich mit noch größerer inhaltlicher Präzisierung die zuvor beschriebenen Zusammenhangsmuster für die einzelnen Aspekte der Beziehung zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Kindern.

Insgesamt legen die Befunde nahe, dass die *aktuelle Beziehungsgestaltung zwischen Eltern und Kindern* zum einen durch den früher praktizierten elterlichen Erziehungsstil beeinflusst ist. Zum anderen trägt die rückblickende Einschätzung des elterlichen Erziehungsstils bei den jungen Erwachsenen in erheblichem Maße dazu bei, wie sie die Qualität der gegenwärtigen Beziehung zu ihren Eltern beurteilen.

6. Wie hat sich die Ehebeziehung in der Elterngeneration über die letzten 16 Jahre entwickelt? Gibt es Hinweise dafür, dass die Ehebeziehung der Eltern einen Einfluss auf die Gestaltung der Partnerschaft der jungen Erwachsenen hat?

Zur Überprüfung dieser Fragestellungen wurde auf ein Instrument zurückgegriffen, das unter der Bezeichnung „Ehepartner-Beziehung“ Bestandteil des Familiendiagnostischen Testsystems ist (vgl. Schneewind 1988a; Schneewind/Beckmann/Hecht-Jackl 1985). Dieses Instrument ist als Fragebogenverfahren konzipiert und umfasst die Aspekte „Zärtlichkeit“, „Konflikt“, „Resignative Unzufriedenheit“ und „Unterdrückung“, die – abgesehen von der Skala „Unterdrückung“, für die nur mäßige Reliabilitäten über die verschiedenen Stichproben ermittelt werden konnten – die Erfassung individueller Unterschiede auf einem hohen Präzisionsniveau (Cronbach's α variiert zwischen .80 und .88) gestattet. Da nur ein geringerer Teil der Untersuchungsteilnehmer/innen aus der Filialgeneration verheiratet war, wurde für die nicht-verheirateten, aber in einer festen Partnerschaft lebenden Söhne und Töchter eine entsprechende Umformulierung der Items vorgenommen, ohne dass sich dies auf die psychometrische Qualität des Erhebungsinstruments auswirkte. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die *Eltern* beschreiben ihre *eigene Ehebeziehung* im Schnitt als sehr positiv, was sich in hohen Werten für Zärtlichkeit und vergleichsweise niedrigen Werten für Konflikt, resignative Unzufriedenheit und Unterdrückung äußert. Über die beiden Erhebungszeitpunkte hinweg bleibt dieses positive Gesamtbild zwar erhalten, erscheint aber zur Nachbefragung im Jahre 1992 abgeschwächt. Der Mittelwert für Zärtlichkeit ist gesunken, für resignative Unzufriedenheit jedoch gestiegen. *Geschlechtsunterschiede* zeigen sich für die Erhebung im Jahre 1976 in einer deutlich stärker erlebten Unterdrückung seitens der Frauen. 16 Jahre später kommt, ebenfalls bei den Frauen, zusätzlich noch ein erhöhtes Ausmaß an erlebter resignativer Unzufriedenheit hinzu.

Die über die 16 Jahre hinweg beobachtbare *relative Stabilität* der elterlichen Ehebeziehung bewegt sich auf einem mittleren Niveau und legt somit für größere Teile der Elterngeneration Veränderungen zwischen den beiden Messzeit-

punkten nahe. Detailliertere Betrachtungen ergeben, dass diese Veränderungen vorwiegend in Richtung auf eine mit der Zeit ungünstiger eingeschätzte Ehebeziehung verlaufen, wobei die Frauen vor allem bezüglich des Beziehungsaspekts „Unterdrückung“ eine besondere Sensibilität aufweisen.

Der Vergleich von Parental- und Filialgeneration zum zweiten Erhebungszeitpunkt im Jahre 1992 zeigt für die jüngere im Vergleich zur älteren Generation ein deutlich geringeres Ausmass an resignativer Unzufriedenheit und Unterdrückung. Darüber hinaus scheint die jüngere Generation – wiederum im Vergleich zu ihren Eltern – ein „funktionaleres“ Beziehungsmodell zu praktizieren. Dieses ist durch das Zusammenwirken zweier auf den ersten Blick wenig kompatibel erscheinender Beziehungsaspekte, nämlich Zärtlichkeit einerseits und Konfliktbereitschaft andererseits, geprägt und stellt somit eine Basis dar, die es den jungen Paaren erlauben sollte, mit etwaigen Beziehungskrisen in konstruktiver Weise umzugehen.

Tabelle 5: Zusammenhänge zwischen der selbstperzipierten Partnerbeziehung der Kinder und der selbstperzipierten Ehebeziehung der Eltern zu beiden Messzeitpunkten

Kinder: eigene Paar- beziehung		Söhne (n=60)	Töchter (n=73)
Zärtlichkeit	Konflikt Vater-II	.27	Resignative Unzufriedenheit Vater-I
			-.28
		$r^2=.06$	$r^2=.07$
Konflikt	Konflikt Vater-II	.33	Resignative Unzufriedenheit Vater-II
			.25
		$r^2=.10$	$r^2=.10$
Resignative Unzufriedenheit	Resignative Unzufriedenheit Mutter-I	.26	Unterdrückung Mutter-I
			.25
		Resignative Unzufriedenheit Vater	
			.26
		$r^2=.05$	$R^2=.12$
Unterdrückung	Unterdrückung Vater-II	.29	Resignative Unzufriedenheit Mutter-I
			.45
		Resignative Unzufriedenheit Mutter-II	
			.55
		$r^2=.07$	$R^2=.21$

I=MZP I (1976), II=MZP II (1992)

Als ein nicht unwichtiger *Einflussfaktor für die Partnerbeziehung der Kinder* erweist sich die *Ehebeziehung der Eltern* – und zwar sowohl für die 1976 als auch für die 1992 erfasste Ehequalität der Eltern. Tabelle 5 informiert über die entsprechenden Ergebnisse, wobei bivariate und multiple Korrelationen bzw. Determinationskoeffizienten angegeben sind. Wichtig ist dabei festzuhalten, dass es sich jeweils um die selbstperzipierten Angaben der Eltern und Kinder zu ihrer eigenen (Ehe-) Partnerbeziehung handelt.

Die in Tabelle 5 mitgeteilten Ergebnisse lassen erkennen, dass der Einfluss der elterlichen Ehebeziehung in stärkerem Masse die Partnerbeziehung der Töchter als die der Söhne betrifft. So ist etwa das Ausmaß an Unterdrückung, das die jungen Frauen in ihrer aktuellen Partnerbeziehung erleben, mit einer Korrelation von $r = .45$ relativ stark bestimmt durch die resignative Unzufriedenheit, die 16 Jahre zuvor von den Müttern in deren eigener Ehebeziehung geäußert wurde. Generell gilt, dass hauptsächlich die negativen Aspekte der elterlichen Beziehung einen Zusammenhang mit der dann ebenfalls ungünstiger beurteilten Partnerbeziehung der Kinder aufweisen.

Ähnlich stark ausgeprägte Zusammenhänge ergeben sich für *die aktuelle Beziehung zwischen Eltern und Kindern* aus Sicht der erwachsenen Kinder und *die Partnerbeziehung der Kinder*. Dabei kommt im Vergleich zum Vater der Beziehung zur Mutter eine bedeutsamere Rolle zu. Hier ist es vor allem die wahrgenommene Qualität der Kommunikation zwischen Eltern und Kindern, die mit einer positiven Paarbeziehung der Kinder einhergeht. Dieser Befund kann als ein Beleg dafür gewertet werden, dass sich kommunikative Kompetenzen offenkundig über unterschiedliche Beziehungssysteme generalisieren lassen und dabei insgesamt zu mehr Beziehungszufriedenheit beitragen (vgl. Schneewind/Graf 2000).

Vergleicht man die *Wahrnehmungen der Partnerbeziehung der jeweils anderen Generation*, so stellt sich als ein zentraler Befund heraus, dass die Kinder offensichtlich besser in der Lage sind, die Ehe der Eltern mit deren Augen zu betrachten, als dies umgekehrt den Eltern möglich ist. Eltern scheinen die Partnerbeziehungen ihrer Kinder eher zu idealisieren – ihre Beschreibungen sind positiver, als es die Kinder selbst angeben.

Am besten gelingt es den Töchtern, die Ehebeziehung ihrer Eltern in der Weise zu beschreiben, wie es die Eltern selbst tun, insbesondere wenn es darum geht, die Sichtweise ihrer Mütter genau wiederzugeben. Es ist somit vor allem die *Mutter-Tochter-Konstellation*, in der offensichtlich der intensivste persönliche Austausch über Beziehungen stattfindet. Dies wird zusätzlich noch dadurch belegt, dass Mütter im Vergleich zu Vätern bei der Beschreibung der Partnerbeziehung ihrer Kinder wesentlich weniger davon beeinflusst sind, wie ihre eigene Beziehung zum Kind gestaltet ist.

7. Ändert sich das Familienklima in der Zeit zwischen 1976 und 1992? Gibt es im Zeitverlauf Unterschiede zwischen der Eltern- und Kindergeneration? Lassen sich Diskrepanzen feststellen zwischen dem 1976 aktuell und 1992 retrospektiv erfassten Familienklima?

Das Familienklima kann verstanden werden als das individuelle Beziehungserleben angesichts des Interaktionsgeschehens in der gesamten Familie. Hier-

zu wurde in Anlehnung an die von Moos (1974; Moos/Moos 1986) entwickelte „Family Environment Scale“ eine deutschsprachige Fassung geschaffen, die Bestandteil des Familiendiagnostischen Testsystems ist (vgl. Schneewind 1988 b; Schneewind/Beckmann/Hecht-Jackl 1985). Für die Zwecke dieser Studie wurde eine Kurzversion konzipiert, die folgende Skalen umfasst: „Konflikt vs. Harmonie“, „Kulturelle Orientierung“, „Flexible vs. rigide Regeln“, „Offenheit“, „Unabhängigkeit“, „Leistungsstreben“, „Ordnung vs. Chaos“, „Aussenkontakte“, „Aktive Freizeitgestaltung“ und „Gemeinsame vs. autoritäre Entscheidung“. Darüber hinaus wurden auf faktorenanalytischem Wege die genannten Primärskalen zu drei Sekundärfaktoren zusammengefasst, die als (I) „Positiv-emotionales Klima“, (II) „Anregendes Klima“ und (III) „Normorientierung“ bezeichnet wurden (bezüglich detaillierterer Informationen zur inhaltlichen Kennzeichnung und zu den psychometrischen Kennwerten der Familienklimaskalen vgl. Schneewind/Ruppert 1992; 1995, S. 235 f). Sowohl für die Parental- als auch für die Filialgeneration lagen drei Datensätze vor, nämlich einmal die Einschätzung des Familienklimas zum ersten Erhebungszeitpunkt im Jahre 1976, dann das Erleben des Familienklimas zum zweiten Erhebungszeitpunkt im Jahre 1992 und schließlich eine im Jahre 1992 vorgenommene retrospektive Einschätzung des Familienklimas für das Jahr 1976. Diese Datenkonstellation führte zu den im Folgenden dargestellten Befunden.

Das von den Eltern berichtete aktuelle Familienklima zeichnet zu beiden Erhebungszeitpunkten das Bild von Familien mit einem hohen positiv-emotionalen Klima und mittleren Anregungsniveau. Darüber hinaus ergibt sich für das Ausmaß an familiärer Normorientierung eine Balance zwischen Flexibilität und Regelgebundenheit. Betrachtet man das durchschnittliche Erleben des Familienklimas über das 16-Jahres-Intervall hinweg, so lassen sich kaum Veränderungen feststellen. Eine minimale Zunahme an Unabhängigkeit und Außenkontakten sowie eine gleichermaßen geringfügige Abnahme an Offenheit fallen gegenüber ansonsten stabilen Mittelwerten kaum ins Gewicht. Überprüft man hingegen die relative zeitliche Stabilität der verschiedenen Aspekte des Familienklimas für jede einzelne Person, so sprechen die Ergebnisse deutlich dafür, dass sich bei vielen Befragungsteilnehmern die Wahrnehmung des Familienklimas im Laufe der 16 Jahre verändert hat. Auffallende Geschlechtsunterschiede ergeben sich dergestalt, dass im Vergleich zu den Vätern für die Mütter das Erleben eines positiv-emotionalen Familienklimas im Zeitverlauf stabiler bleibt, während für das Ausmaß an Normorientierung die Väter weniger Veränderung zeigen als die Mütter.

Die Paarübereinstimmungen bezüglich des aktuellen Familienklimas dokumentieren erhebliche Unterschiede zwischen der väterlichen und mütterlichen Wahrnehmung. Dies lässt sich zum ersten Erhebungszeitpunkt im Jahre 1976 feststellen und hat sich auch 16 Jahre später nur unwesentlich verändert. Weder die lange Zeit von 16 Jahren, noch die innerhalb dieser Zeitspanne bei den meisten Elternpaaren erreichte Entwicklungsphase der nacherterlichen Gefährtschaft führt zu einer deutlichen Annäherung der beiden Sichtweisen.

Die Betrachtungen zur retrospektiven Beschreibung des Familienklimas von 1976 durch die Eltern gingen vor allem der Frage nach, ob durch eine solche Beschreibung die damalige Einschätzung des Familienklimas reproduziert wer-

den kann oder ob die rückschauende Beurteilung eher durch das gegenwärtige Familienklima beeinflusst wird. Tabelle 6 vermittelt einen Überblick über die entsprechenden Ergebnisse.

Tabelle 6: Zeitbezogene Korrelationen der Familienklima-Skalen für die Eltern

Familienklimaskalen	aktuell 1976 aktuell 1992 (n=414)	aktuell 1976 retro 1992 (n=421)	aktuell 1992 retro 1992 (n=412)
Konflikt vs. Harmonie	.39	.41	.58
Kulturelle Orientierung	.61	.62	.72
Flexible vs. rigide Regeln	.39	.37	.66
Offenheit	.31	.27	.64
Unabhängigkeit	.33	.33	.60
Leistungsstreben	.37	.41	.74
Ordnung vs. Chaos	.39	.40	.74
Außenkontakte	.49	.49	.56
Aktive Freizeitgestaltung	.35	.40	.49
Gemeinsame vs. autoritäre Entscheidung	.18	.31	.48
Durchschnittl. Korrelation	.39	.41	.63
I Positiv-emotionales Klima	.42	.40	.68
II Anregendes Klima	.55	.55	.64
III Normorientierung	.49	.44	.75
Durchschnittl. Korrelation	.49	.47	.69

alle Korrelationen sind mindestens auf dem 1-Promille-Niveau signifikant

Die in Tabelle 6 zusammengefassten Ergebnisse lassen klar erkennen, dass die aktuellen Familienklima-Einschätzungen für die Jahre 1976 und 1992 im Schnitt mit einem Wert von $r = .39$ in etwa eine gleichhohe Korrelation aufweist wie das 1976 aktuell und im Jahre 1992 retrospektiv für 1976 erfasste Familienklima ($r = .41$). Hingegen liegt die durchschnittliche Korrelation für die im Jahre 1992 aktuell erhobenen Familienklimaskalen und das im gleichen Jahr rückschauend für 1976 eingeschätzte Familienklima mit einem Wert von $r = .63$ deutlich höher. Für die durchschnittlichen Korrelationen über die drei Sekundärfaktoren fallen die entsprechenden Werte nicht zuletzt auch wegen der erhöhten Reliabilität der aggregierten Primärskalen nochmals höher aus ($r = .49$ bzw. $r = .47$ im Gegensatz zu $r = .69$). Die Analysen ergeben somit eine Bestätigung der These, dass sich die Eltern bei der Beschreibung der Vergangenheit vorwiegend an den Verhältnissen der Gegenwart orientieren – ein Befund, der in forschungsmethodischer Hinsicht in Bezug auf retrospektiv angelegte Studien Anlass zum Nachdenken gibt (vgl. Halverson/Wampler 1997).

Ein weiteres in diesem Zusammenhang erwähnenswertes Ergebnis besteht darin, dass *Eltern und Kinder im Rückblick* das Familienklima von 1976 negativer beurteilen als man es damals wahrgenommen hatte. Beide Generationen berichten insbesondere niedrigere Werte für das positiv-emotionale Klima und höhere Werte für Normorientierung. Von einer verklärenden Retrospektive kann also in diesem Fall nicht die Rede sein. Dass eine retrospektive Fehleinschätzung des Familienklimas im Jahre 1976 auch mit den aktuellen Eltern-Kind-

Beziehungen zum zweiten Erhebungszeitpunkt zu tun hat, wird weiter unten für die Filialgeneration beschrieben.

Zunächst sei jedoch darauf hingewiesen, dass sich *Generationenunterschiede* bei der aktuellen Beurteilung des Familienklimas im Jahre 1976 in nur sehr geringer Ausprägung finden lassen. Die retrospektive Beschreibung des gleichen Sachverhaltes 16 Jahre später zeigt demgegenüber, dass sich in der Zwischenzeit eine generationenspezifische Sichtweise der familiären Vergangenheit entwickelt hat. Vor allem das Ausmaß an emotional positiven Familienbeziehungen wird von der Kindergeneration rückblickend deutlich niedriger eingeschätzt als von der Elterngeneration.

Um festzustellen, wie ähnlich bzw. unähnlich die Mitglieder innerhalb einer Familie die Art und Weise des familiären Zusammenlebens beurteilen, wurden *intrafamiliäre Korrelationen* berechnet. Zum ersten Erhebungszeitpunkt ergeben sich dabei deutlich höhere Übereinstimmungen zwischen den beiden Eltern als zwischen Vater bzw. Mutter und Kind. 16 Jahre später sind – wohl nicht zuletzt aufgrund der in der Zwischenzeit veränderten Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kindern – höhere intergenerationale Zusammenhänge festzustellen. Mit anderen Worten: die jungen Erwachsenen und ihre Eltern sind sich im Laufe der Zeit in der Beurteilung der Qualität ihres familiären Zusammenlebens ähnlicher geworden. Darüber hinaus lassen sich zu beiden Erhebungszeitpunkten *geschlechtsspezifische Effekte* nachweisen, denen zufolge sich Mädchen – insbesondere was das Ausmaß an familiärer Normorientierung anbelangt – eher an der Mutter orientieren und Jungen eher am Vater.

Wie weiter oben bereits angedeutet, ergaben sich für die Filialgeneration deutliche Zusammenhänge zwischen der *Fehleinschätzung des retrospektiven Familienklimas* (d.h. der Diskrepanz zwischen dem 1976 erlebten und dem 1992 in der Rückschau eingeschätzten Familienklima) und der aktuellen Beziehung zu den Eltern im Jahre 1992. Diese Zusammenhänge gelten allerdings nahezu ausschließlich nur für den Aspekt eines positiv-emotionalen Beziehungsklimas in der Familie und bedeuten im Einzelnen folgendes: je belasteter 1992 die aktuelle Eltern-Kind-Beziehung ist, desto stärker kommt es zu einer negativ verzerrten retrospektiven Beschreibung des Familienklimas. Für die Eltern konnten hingegen solche Zusammenhänge nur ansatzweise nachgewiesen werden. Die junge Generation ist somit in der Rückschau auf die Art und Weise des früheren familiären Zusammenlebens sehr viel stärker durch die Qualität der gegenwärtigen Beziehung zu ihren Müttern und Vätern bestimmt als dies umgekehrt bei ihren Eltern der Fall ist.

8. Hat es sich gelohnt, bei zwei familiär miteinander verbundenen Generationen deren individuelle und familiäre Entwicklungsverläufe nachzuzeichnen? Welche Befunde sind besonders hervorhebenswert?

Die generelle Frage, ob die Studie ertragreich gewesen ist, lässt sich auch im Abstand einiger Jahre durchaus bejahen. Betrachtet man das breite Spektrum an Ergebnissen, so stehen markante Unterschiede neben beachtlichen Stabilitäten, gesellt sich Überraschendes zu Erwartbarem, Erfreuliches zu nachdenklich Stimmendem. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen:

- Beeindruckend ist zunächst das *relativ hohe Ausmaß an Stabilität individueller Unterschiede* über den doch recht langen Zeitraum von 16 Jahren. Persönlichkeitsmerkmale, Eltern-Kind-Beziehungen, das Verhältnis der (Ehe-) Partner untereinander und die Qualität der Familienbeziehungen weisen auf der Personenebene allesamt eine nicht zu übersehende Stabilität auf.
- Ebenso wenig zu übersehen sind jedoch die zeit- und generationengebundenen Entwicklungseffekte, die in all diesen Bereichen mehr oder minder ausgeprägt zutage treten. „Kontinuität im Wandel“ ist offenkundig das übergreifende Motto, mit dem sich diese auf allen Ebenen erkennbare Dialektik zwischen Beharrung und Veränderung umschreiben lässt.
- Am markantesten zeigen sich Alters- und Generationeneffekte im elterlichen Erziehungsverhalten. Für beide Generationen gilt, dass sie sich in ihren Erziehungszielen, -einstellungen und -praktiken an einem *Leitbild von Erziehung orientieren, das durch einen beachtlichen Liberalisierungs- und Emotionalisierungsschub gekennzeichnet ist*. Von der „Erziehung“ zur „Beziehung“ ist das Motto dieses unverkennbaren Trends, der zur Etablierung eines weitgehend partnerschaftlich-egalitären Verhältnisses zwischen Eltern und ihren Kindern geführt hat (vgl. Schneewind 1996). Der nach den dargestellten Befunden klar dominierende Generationeneffekt macht deutlich, dass die Schubkraft für den diagnostizierten Umbruch im Eltern-Kind-Verhältnis vor allem von der jungen Generation ausgeht.
- Eingebettet ist dieser Umbruch im Erziehungsverhalten in einem ebenfalls seit Jahren sichtbar gewordenen *allgemeinen Wertewandel*, der seinen Verlauf im Spannungsfeld von „Pflicht- und Akzeptanzwerten“ einerseits und „Selbstentfaltungswerten“ andererseits in Richtung des zuletzt genannten Pols genommen hat (vgl. Klages 1988; Reuband 1997).
- Dieser allgemeine Mentalitätswandel findet seinen Niederschlag auch auf der *Ebene der Persönlichkeitsentwicklung*. Der in unseren Befunden erkennbare epochale Wandel spricht z.B. für ein im Zeitverlauf geringeres Maß an Normgebundenheit und eine höhere Ausprägung an Unabhängigkeit. Es ist dies der Reflex eines *Übergangs von einer „nomozentrierten“ zu einer „autozentrierten“ Mentalität* (vgl. Gensicke 1994) oder anders gesagt: die Entwicklung von einer „außengeleiteten“, sich auf normative Verbindlichkeiten abstützenden Persönlichkeitsstruktur zu einem stärker „innengeleiteten“ Lebenskonzept, in dem Persönlichkeitsentwicklung sich als ein vorwiegend selbst-konstruktiver Prozess darstellt (vgl. Schneewind 1999).
- Eingebettet in diesen allgemeinen Mentalitätswandel ist noch ein anderer, geschlechtsspezifischer Entwicklungsprozess erkennbar, der – insbesondere was die jüngere Generation betrifft – deutlich macht, dass die *Frauen eine Entwicklung in Richtung auf mehr Eigenständigkeit und Durchsetzungskraft* genommen haben, sie also „stärker“ geworden sind (vgl. Brähler/Richter 1990). Komplementär zeigte sich für die jungen Männer eine Entwicklung auf der Persönlichkeitsebene, die nachdenklich stimmt: im Vergleich zu ihren weiblichen Altersgenossen büßen sie beim Übergang ins Erwachsenenalter stärker ihre emotionale Spontanität und Lebendigkeit ein, gleichzeitig nimmt das Ausmaß an sozio-emotionaler Kontrolle zu. Solche Befunde sollten den Anstoß dazu geben, den Bedingungen und Konsequenzen der männlichen Sozialisation in Zukunft mehr Beachtung zu schenken.
- Nicht nur in der Biographie junger Männer spielen kritische Lebensereignisse und deren Bewältigung eine wichtige Rolle. Kritische Lebensereignisse

unterscheiden sich in ihren erlebnismäßigen Begleitumständen und Konsequenzen deutlich voneinander, und die gefundenen Ereignismuster sind erkennbar mit unterschiedlichen Bewältigungsformen verknüpft. Neben geschlechtsspezifischen Unterschieden fanden wir vor allem einen klaren Beleg dafür, dass besonders für den *Ereignisbereich* „*persönliche Probleme*“ ein Defizit an „*funktionalen*“ Bewältigungsformen besteht. Gerade hier ergeben sich Ansatzpunkte für eine auf die Stärkung von Beziehungsfertigkeiten ausgerichtete psychologische Prävention (vgl. Schneewind/Graf 2000).

- Überraschend ist, in welchem Maße „*Beziehungen einen Einfluss auf Beziehungen*“ haben (vgl. Belsky 1981). Nicht nur, dass weit zurückliegende Eltern-Kind-Beziehungen das aktuelle Verhältnis mit ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern determinieren; auch die Qualität der elterlichen Ehebeziehung findet ihren Niederschlag in den Partnerbeziehungen der jüngeren Generation. Und trotz allen Wandels in den Erziehungskonzepten und Verschiebungen in der Persönlichkeitsentwicklung gibt es deutliche Belege für eine *transgenerationale Übertragung grundlegender Lebensorientierungen* – vor allem auch im erzieherischen Bereich (vgl. Holden 1997). Kontinuität und Wandel – so scheint es – sind nicht nur Phänomene, die im individuellen Entwicklungsgang, sondern auch in einer mehrgenerationalen Perspektive ihre Wirkung zeigen.
- Auch wenn die familiären Beziehungen von allen Beteiligten im Schnitt positiv gesehen werden, sind individuelle Unterschiede und auch solche zwischen den Generationen unverkennbar. Bemerkenswert ist, dass die *Kindergeneration stets eine skeptischere, weniger positiv gefärbte Wahrnehmung der familiären Beziehungen hat als die Elterngeneration* – ein Befund, der sowohl für die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen als auch für die Einschätzung des Familienklimas klar erkennbar wird.
- Parallel dazu lässt sich ein deutlicher Trend einer *retrospektiven Verzerrung der 16 Jahre zurückliegenden familiären Beziehungsgestaltung* feststellen – auch hier in Richtung einer eher negativ eingefärbten Wahrnehmung. Es ist dies ein wichtiger Befund, der die in der einschlägigen Forschung häufig anzutreffende und ebenso häufig kritisierte Verwendung retrospektiv erhobener Informationen zu Familienbeziehungen in einem neuen Licht erscheinen lässt (vgl. Halverson/Wampler 1997). Dies insbesondere dann, wenn man berücksichtigt, was in unseren Befunden deutlich erkennbar wurde, nämlich dass die retrospektive Verzerrung der Wahrnehmung zeitlich zurückliegender Beziehungsphasen in erheblichem Maße von der Qualität der aktuellen Beziehung mitbestimmt wird.

Das zentrale Thema dieser Studie war es, Zeit- und Generationenunterschiede in der Entwicklung zweier familiär miteinander verbundener Generationen sichtbar zu machen – und zwar auf unterschiedlichen Ebenen von Lebens- und Erlebensbereichen. Verknüpfungen zwischen den verschiedenen Bereichen wurden in einzelnen Fällen zwar untersucht, aber sicher nicht in allen möglichen Varianten genutzt. Ebenso wenig wurden differentielle Entwicklungsverläufe einzelner Untergruppen oder systemische Konfigurationen, wie z.B. bestimmte Eltern-Kind-Koalitionen, genauer verfolgt. Dies sind nur einige der Fragestellungen, die auf der Basis des Einblicks, den uns Mütter und Väter, Söhne und Töchter in ihr Leben gegeben haben, prinzipiell beantwortbar sind. Die Beantwortung dieser und ähnlicher Fragestellungen bleibt somit ebenso eine Aufgabe für die Zukunft wie die Möglichkeit einer zweiten Nachbefragung.

Literatur

- Belsky, J. (1981): Early human experience. A family perspective. *Developmental Psychology* 17, 3-23
- Brähler, E. / Richter, H.E. (1990): Wie haben sich die Deutschen seit 1975 psychologisch verändert? Mehr Individualismus, mehr Ellbogen, stärkere Frauen. In Richter, H.E. (Hrsg.): *Russen und Deutsche. Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen.* Hamburg: Hoffmann & Campe, 115-134
- Bronfenbrenner, U. (1981): *Ökologie der menschlichen Entwicklung.* Stuttgart: Klett-Cotta
- Caspi, A. / Roberts, B.W. (1999): Personality continuity and change across the life span. In: Pervin, L.A. / John, O.P. (Eds.): *Handbook of personality. Theory and research* (2nd ed.). New York: Guilford Press, 300-326
- Filipp, S.-H. (Hrsg.) (1990): *Kritische Lebensereignisse* (2. Aufl.). Weinheim: Psychologie Verlags Union
- Filipp, S.-H. / Braukmann, W. (1990): Verfahren zur Erfassung kritischer Lebensereignisse. In Philipp, S.-H. (Hrsg.): *Kritische Lebensereignisse* (2. Aufl.). Weinheim: Psychologie Verlags Union, 92-103
- Gensicke, T. (1994): Wertwandel und Familie. Aus *Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* B29-39/94, 36-47
- Halverson, C.F. / Wampler, K.S. (1997): Family influences on personality development. In: Hogan, R. / Johnson, J. / Briggs, S. (Eds.): *Handbook of personality psychology.* San Diego, CA: Academic Press, 241-267
- Holden, G.W. (1997): *Parents and the dynamics of child rearing.* Boulder, CO: Westview Press
- Klages, H. (1988): *Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen.* Zürich: Interfrom
- Moos, R.H. (1974): *Family Environment Scale. Manual.* Palo Alto, CA: Consulting Psychologists' Press
- Moos, R.H. / Moos, B.S. (1986): *Family Environment Scale. Manual* (2nd ed.). Palo Alto, CA: Consulting Psychologists' Press
- Olson, D.H. / Stewart, K.L. / Wilson, L.R. (1989): *Health and Stress Profile (HSP).* Minneapolis, MN: Profiles of Health Systems
- Peterander, F. / Bailer, J. / Henrich, G. (1987): *Familiäre Belastungen und ihre Bewältigung* (Testunterlagen). München: Psychologische Abteilung des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie
- Reuband, K.-H. (1997): Aushandeln statt Gehorsam. Erziehungsziele und Erziehungspraktiken in den alten und neuen Bundesländern im Wandel. In: Böhnisch, L. / Lenz, K. (Hrsg.): *Familien. Eine interdisziplinäre Einführung.* Weinheim: Juventa, 129-153
- Schneewind, K.A. (1988a): Das Familiendiagnostische Testsystem (FDTS). Ein Fragebogeninventar zur Erfassung familiärer Beziehungsaspekte auf unterschiedlichen Systemebenen. In: Cierpka, M. (Hrsg.): *Familiendiagnostik.* Berlin: Springer, 320-347
- Schneewind, K.A. (1988b): Die Familienklimaskalen (FKS). In: Cierpka, M. (Hrsg.): *Familiendiagnostik.* Berlin: Springer, 234-255
- Schneewind, K.A. (1996): Gesellschaftliche Veränderungswahrnehmung und Wandel des elterlichen Erziehungsstils im Generationenvergleich. In: Buba, H.P. / Schneider, N.F. (Hrsg.): *Familie zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design.* Opladen: Westdeutscher Verlag, 117-128
- Schneewind, K.A. (1999): Das Menschenbild in der Persönlichkeitspsychologie. In: Oerter, R. (Hrsg.): *Menschenbilder in der modernen Gesellschaft.* Stuttgart: Enke, 22-39
- Schneewind, K.A. / Graf, J. (2000): Beziehungstraining. Wissen und Handeln im Kontext von Partnerschaft und Familie. In: Mandl, H. / Gerstenmaier, J. (Hrsg.): *Die*

- Kluft zwischen Wissen und Handeln. Empirische und theoretische Lösungsansätze. Göttingen: Hogrefe, 157-196
- Schneewind, K.A. / Ruppert, S. (1992): Eltern-Kind-Beziehungen. Nachuntersuchung (Unveröffentlichter Materialband). München: Universität München, Institut für Psychologie, Institutsbereich Persönlichkeitspsychologie und Psychodiagnostik
- Schneewind, K.A. / Ruppert, S. (1995): Familien gestern und heute. Ein Generationenvergleich über 16 Jahre. München: Quintessenz
- Schneewind, K.A. / Ruppert, S. (1998): Personality and family development. An intergenerational longitudinal comparison. Mahwah, NJ: Erlbaum
- Schneewind, K.A. / Weiss, J. (1996): Gesundheit- und Stress-Fragebogen. Unveröffentlichtes Manuskript. München: Institut für Psychologie der Universität München
- Schneewind, K.A. / Beckmann, M. / Engfer, A. (1983): Eltern und Kinder. Stuttgart: Kohlhammer
- Schneewind, K.A. / Beckmann, M. / Hecht-Jackl, A. (1985): Familiendiagnostisches Testsystem FDTs. Forschungsberichte aus dem Institutsbereich Persönlichkeitspsychologie und Psychodiagnostik. München: Institut für Psychologie der Universität München
- Schneewind, K.A. / Schröder, G. / Cattell, R.B. (1986): Der 16 Persönlichkeitsfaktoren Test (16 PF) (2. Aufl.). Bern: Huber
- Schwarzer, R. (1993): Stress, Angst und Handlungsregulation (3. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer
- Seitz, W. / Rausche, A. (1992): Persönlichkeitsfragebogen für Kinder (PFK 9-14) (2. Aufl.). Braunschweig: Westermann
- Wiggins, J.S. / Trapnell, P.D. (1997): Personality structure. The return of the big five. In: Hogan, R. / Johnson, J. / Briggs, S. (Eds.): Handbook of personality psychology. San Diego, CA: Academic Press, 737-765

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Klaus A. Schneewind
Universität München
Institut für Psychologie
Leopoldstr. 13
D-80802 München
Tel.: +49 (0)89 2180 5194
E-mail: schneewind@psy.uni-muenchen.de